

Knud, ein Mann von Kraft und Geschick, führte in England und Dänemark eine ruhmvolle Herrschaft. Während sein Vater noch in England das Christenthum und die christlichen Priester mit blutiger Wuth verfolgt hatte, wandte sich der Sohn völlig der neuen Lehre zu und befestigte sie für immer in Dänemark und Schleswig. Hierzu bediente er sich englischer Priester, ließ zahlreiche Kirchen von englischen Baumeistern aufführen und deckte sie mit englischem Blei und Zinn. Noch heute sieht man in Schleswig, besonders im nördlichen Theil, Kirchen von dieser Bauart; sie sind meistens ohne Thurm ganz einfach in einem länglichen Viereck erbaut; das östliche Ende, welches den Altar enthält, ist eingerückt und hat ein niedriges Dach. Dagegen sind die Kirchen südlich von der Schlei größtentheils von Deutschen erbaut nach deutscher Bauart und mit Thürmen versehen.

Auf einer Reise nach Rom war Knud 1027 bei der Krönung des deutschen Kaisers Konrad II., des Saliers, zugegen, der auf der Kaiserwiese bei Worms zum deutschen König erwählt worden war, als das Geschlecht der sächsischen Kaiser im Jahre 1024 mit Heinrich II. ausstarb. Die beiden Fürsten schlossen bei diesem Zusammentreffen ein Freundschaftsbündniß. Konrad trat dem Dänenkönig die Mark Schleswig ab, so daß die Eider jetzt wieder die Grenze beider Reiche wurde. Dagegen verlobte Knud seine Tochter Sunild mit Konrads Sohn, dem nachmaligen Kaiser Heinrich III. Die Vermählung aber ward erst 1036 vollzogen, als Knuds Leiche schon ein Jahr lang in den Gewölben der Kirche zu Winchester in England ruhte.

## 8. Die Wendenfürsten — Wagrien.

Als der Sachsenherzog Bernhard I. im Jahre 1010 starb, folgte ihm sein Sohn Bernhard II. Dieser und sein Nachbar, der Markgraf Friedrich von Brandenburg, waren damals die Oberherren des ganzen wendischen Landes; Bernhard hatte den westlichen, Friedrich den östlichen Theil. Die früheren Herzöge von Sachsen hatten es sich zur Regel gemacht, die Wenden, die durch die Gewalt der Waffen unterworfen waren und sich nur langsam mit dem Christenthum befreundeten, weil es die Religion ihrer Unterdrückten war, milde zu behandeln. Der neue Herrscher aber drückte sie durch allerlei Gelderpressungen, machte sie mißvergnügt und erweckte eben dadurch bei ihnen neuen Eifer für den heidnischen Glauben.

Mistevoi, einer der angesehensten Wendenfürsten, hielt es gleichwohl mit dem neuen Herzog und ersuchte ihn sogar, ihm eine seiner Verwandten zur Gemahlin zu geben. Bernhard willigte ein und Mistevoi versprach, den Herzog mit 1000 Reitern nach Italien zu begleiten, wo der kinderlose Urenkel des Vogelfellers, Heinrich II., sich die Kaiserkrone zu holen gedachte. Die wendischen Krieger fanden fast alle in Italien ihr Grab. Der Wendenfürst aber kehrte zurück und verlangte jetzt die Herausgabe der versprochenen Braut. Als der Markgraf Friedrich von dieser Verbindung hörte, äußerte er öffentlich: „Es ist nicht recht, daß eine Fürstin einem Hunde gegeben wird.“ Als diese hochmüthigen Worte dem Wendenfürsten hinterbracht wurden, reiste er plötzlich voll Erbitterung ab. Bernhard schickte ihm gleich Gesandte nach, die ihn einladen mußten, die Heirath zu vollziehen. Als diese den beleidigten Fürsten einholten und ihren Auftrag ausführten, antwortete